

meinde muß von Pastoralwissenschaftlern erforscht werden (soweit dies noch nicht geschehen ist). Wir Priester aus den Gemeinden und wir Arbeiterpriester in den verschiedenen anderen Milieus können die nötigen Fakten beibringen.

Wenn auf diesem Gebiet klar gesehen wird, werden die Prediger besser predigen können, werden die Pfarreien den noch kommenden Schwund mit mehr Selbstbewußtsein aushalten und auch überwinden können, werden die Mitglieder der Pfarreien kein schlechtes Gewissen haben wegen einer Aufgabe, die sie sowieso nicht erfüllen können. Möglicherweise werden auch die Priester ihre Aufgabe mit mehr Ruhe wahrnehmen. Eine klarere Aufgabenstellung kann auch den jungen Männern helfen, sich für das Priestertum zu entscheiden.

Dieser Aufsatz ist geschrieben in Respekt vor der Mühe, dem Glauben und der Geduld der Pfargemeinden und in ebenso großem Respekt vor dem Einsatz der Priester und Laien in der Katholischen Aktion. Er ist geschrieben in Kenntnis verschiedener Milieus, die vom Evangelium verlassen zu sein scheinen. Er ist geschrieben in Liebe zu Jesus Christus, der uns gerufen hat, in Liebe zur Kirche und zum Volk, in dem wir leben.

Fritz Lobinger

Die Gemeinde kann mehr leisten, als wir meinen. Gemeindemodelle in Südafrika

Die in diesem Bericht geschilderten Gemeindemodelle von südafrikanischen schwarzen Christen sind auch für uns Mitteleuropäer von großem Interesse, weil sie zeigen, daß auch katholische Gemeinden – entgegen der bisherigen Meinung der weißen Missionare – wie die Gemeinden anderer Kirchen in hohem Ausmaß von den Gemeindemitgliedern getragen werden können. Allerdings bedarf es bei uns noch eines längeren Lernprozesses, daß wir auf allen Ebenen lernen, ähnlich wie die Afrikaner die Anliegen der Gemeinschaft als unsere eigenen Anliegen zu sehen und gemeinsam zu lösen. Die kirch-

liche Gemeinde könnte und sollte hier durchaus wegweisend sein, auch für aktivere Mitwirkung in der politischen Gemeinde, in der Schule, in anderen gesellschaftlichen Gruppen und dergleichen. red

Wenn wir hier von der Leistungsfähigkeit einer Gemeinde sprechen, dann interessiert uns das, was die Glieder der Gemeinde selber leisten, nicht das, was der Pfarrer, die Seelsorghelferin, der Pastoralassistent an Gemeindeaufgaben übernimmt. Der Pfarrer, wie wir ihn heute kennen, kommt erstens nicht aus der Gemeinde, zweitens nimmt er oft in der Gemeinde Aufgaben wahr, die eigentlich die der Gemeinde selber wären. Das gleiche gilt vom Laienkatecheten, vom Pastoralassistenten, der Seelsorghelferin und vom hauptamtlichen Katechisten der Dritten Welt. In alter Terminologie könnten wir auch sagen, wir fragen nach dem Umfang des Laienapostolates, aber dieser Begriff würde unsere Überlegungen nur unklar machen.

Die Frage nach der Leistungsfähigkeit der Durchschnittsgemeinde ist nicht nur eine praktische, sondern auch eine theologische, weil man eigentlich danach fragt, was man unter Kirche und Gemeinde versteht. Sie kann aber zunächst nur aus der praktischen Erfahrung heraus angegangen werden. Einen Beitrag dazu will der folgende Bericht aus schwarzen Gemeinden Südafrikas bieten¹.

1. Versorgte Gemeinden

In der Gemeinde T. leben rund 2000 Katholiken neben 2000 Christen mehrerer anderer Kirchen und 2000, die noch keiner christlichen Kirche angehören. Die Pfarrangehörigen leben verstreut in etwa zwanzig Dörfern, können aber in drei Zentren zum Gottesdienst zusammenkommen. Ein Priester und zwei hauptamtliche Katechisten dienen der Gemeinde.

Zählen wir nun alle Dienste zusammen, die vom Priester, den beiden Katechisten und von den Gemeindemitgliedern geleistet werden, und betrachten wir die Größe der drei An-

¹ Der Bericht wurde veröffentlicht und ist zu beziehen unter dem Titel „How much can Lay People do?“, Lumko 1973, 128 S., Adresse: Lumko Institute, P. O. Box 11, 5410 Lady Frere, Südafrika. Der Bericht enthält auf 17 farbigen Karten und Graphiken genauere Beschreibungen der einzelnen Gemeindetypen. An einer Übersetzung ins Deutsche wird gearbeitet.

teile. Zu den Leistungen der Gemeindeglieder zählen wir nur Dienste, die sie im Auftrag und im Namen der Gemeinde tun, also organisierte Hausbesuche, die Leitung von Beerdigungen oder die Leitung von Jugendarbeit, nicht jedoch privates Glaubensgespräch oder private Hausbesuche. Addieren wir so die Arbeit eines Monats, so ergibt sich folgende Verteilung:

Gemeinde	2 Katechisten	1 Priester
101 Std.	152 Stunden	198 Stunden
22%	34%	44%

Sieht man sich die einzelnen Dienste daraufhin an, ob sie unbedingt vom Priester oder hauptamtlichen Katechisten übernommen werden müßten oder ob sie auch von den Gemeindegliedern selbst geleistet werden könnten, so sieht die Verteilung anders aus²:

Gemeinde	Priester und Katechisten
83%	17%

Fragt man nun den Priester, warum die tatsächliche Arbeitsteilung nicht der möglichen entspreche, so antwortet er, daß die Gläubigen 1) nicht bereit wären, mehr Dienste zu übernehmen, 2) ihre Mehrzahl Analphabeten seien und also nicht fähig zu solchen Diensten, 3) daß sie nicht genug Zeit hätten, besonders jene, die im Arbeitsverhältnis stünden, und daß 4) von den Männern fast alle als Gastarbeiter in den Großstädten seien. Die Priester sind sich völlig sicher, daß diese Gründe gegeben sind. Die Pfarrei T. ist typisch für einen Großteil aller katholischen Gemeinden.

Es liegt auf der Hand, daß die obige Arbeitsteilung das Kirchenbewußtsein erzeugt: „Die Kirche versorgt mich“. Sämtliche katechetischen Dienste und die gesamte Liturgie sowie die Mehrzahl der Hausbesuche werden vom Priester und den Katechisten geleistet. Neben der Gefahr eines falschen Kirchenbildes erwachsen noch andere Gefahren: die Gemeinde und ihre Diözese wird nie finanziell selbständig werden, denn sie kann unmöglich ihre Amtsträger unterhalten, da sie so ab-

² Detaillierte Aufgliederung der einzelnen Dienste, a. a. O. 116.

hängig ist, wird sie wenig eigenes Denken zeigen; Bekehrungen zu dieser Gemeinde stehen unter dem Verdacht, sich versorgen zu lassen und so Vorteile zu suchen; die passive Gemeinde wird wenig von ihrem Glauben wissen und verstehen; afrikanische Männer lieben keine passive Rolle.

Wir brauchen auch nicht lange zu fragen, wie es zu einer solchen Gemeindeform kam. Die Missionare kamen aus Europa und haben von Jugend an nur diese Art von Gemeinde gesehen. Trotz der veränderten Situation scheint es den Priestern meist unmöglich, die Gemeindedienste anders zu verteilen. Ob dies tatsächlich so ist, können wir herausfinden, indem wir in genau dem gleichen Gebiet zu anderen christlichen Kirchen gehen.

2. Andere christliche Kirchen

Die methodistische Pfarrei in genau dem gleichen Gebiet, d. h. mit der gleichen Schwierigkeit der vielen abwesenden Gastarbeiter, der vielen Analphabeten, der gleichen Armut, lebt ihr Gemeindeleben anders. Die 5700 Gläubigen³ bilden 22 gottesdienstliche Gemeinden, geleitet von einem Pastor und einem Evangelisten (= Katechist). Greifen wir aus den 22 Gemeinden die von Cacadu heraus und betrachten wie die Verteilung der Dienste:

380 Gemeindeglieder	1 Pastor
97%	3 %
Sonntags- schule	8 Laien- prediger
12 Std.	27 Std.
18 %	42%
Frauen	2 Std.
24 Std.	3%
37%	

Der Evangelist hat nicht nur in jenem Monat, sondern im ganzen vergangenen Jahr in der Teilgemeinde Cacadu nicht gearbeitet. Der Pastor kam nur viermal im Jahr, und so ergibt sich, umgerechnet auf einen Monat, eine so geringe Arbeitszeit von 3 Prozent. Die Filiale Cacadu ist jedoch keine Ausnahme unter den 22 Teilgemeinden, und so würde sich auch für das Ganze der Pfarrei etwa der gleiche Prozentsatz ergeben.

³ Methodisten zählen eigentlich nur die erwachsenen, aktiven Gemeindeglieder, hier 1500. Um mit katholischen Pfarreien vergleichen zu können, mußten wir auch Kleinkinder und inaktive Christen dazuzählen.

Der Hauptunterschied liegt darin, daß diese methodistische Pfarrei insgesamt 102 Männer als ehrenamtliche Laienprediger hat. Jede Teilgemeinde hat also fünf, drei, oder auch acht solche Prediger⁴. Sie leiten den Sonntagsgottesdienst, die Beerdigungen, machen Hausbesuche, unterrichten, leiten die normalen Angelegenheiten der Gemeinde. Sie tun all diese Dienste ohne das geringste Entgelt, ja sie bezahlen selbst entstehende Fahrtkosten.

Es ist wichtig zu wissen, daß es sich bei den Methodisten nicht um eine Sekte handelt, die aus ihrer ersten Begeisterung lebt und die nicht den Durchschnittsmenschen, sondern besondere religiöse Begabungen anzieht. Die methodistische Kirche ist in jener Gegend über hundert Jahre alt und hat die typischen Schwierigkeiten der zweiten Generation schon hinter sich. Ihre Pfarrer sind durchwegs Afrikaner, und in schwarzen Gemeinden findet sich kein weißer Missionar mehr. Alle Pfarrer und Evangelisten werden von den Gemeinden selbst unterhalten. Die Methodisten sind auch keine organisations-scheue Kirche, wie schon ihr Name sagt. Neben der starken Laienaktivität besteht eine straffe Autorität der Pfarrer und der regionalen Autoritäten⁵.

Natürlich zeigen jene Gemeinden auch Mängel. Neben ihrem mangelnden Verständnis für sakramentales Leben ist dies vor allem die mangelnde Weiterbildung der Laienprediger, die auf diese Weise rückständig wirken, insbesondere auf die Gebildeten, sowie eine ziemlich große Introvertiertheit.

Das Beispiel der methodistischen Gemeinden wurde nicht angeführt, weil es dort keine Probleme gäbe, sondern deshalb, weil es zeigt, wie sehr der katholische Pfarrer im genau gleichen Milieu die Leistungsfähigkeit seiner Gemeinde unterschätzt. Er tut dies aber mit einer Überzeugung und mit einer Regelmäßigkeit, die verblüfft. Allerdings gelingt es heute einigen katholischen Priestern, aus dieser Verengung auszubrechen und neue Gemeindetypen aufzubauen, die den

⁴ Eingehendere Beschreibung, sowie Verteilungsplan und eine Aufstellung, wieviel jeder Prediger von seinen Pflichten erfüllt, siehe a. a. O. 20-25, 30-42.

⁵ O. Hirmer hat die Kirchenverfassung der Meth.-Kirche eingehend beschrieben und ihre Bedeutung für eine katholische Reform dargelegt: „Die Funktion des Laien in der Katholischen Gemeinde. Untersuchungen in der afrikanischen Mission“, Münsterschwarzach 1973.

Gemeindemitgliedern eine ähnlich aktive Rolle ermöglichen.

3. Neue katholische Gemeindemodelle

Nachbarschafts-Gottesdienste und -Katechesen In der Nähe von Johannesburg liegt der Vorort *Kwa Thema*, in dem etwa 80.000 Schwarze wohnen. Die Gemeinde der 6000 Katholiken wird von zwei (weißen) Priestern und einer schwarzen Schwester geleitet, die als Katechetin arbeitet. Die Verteilung der Gemeindedienste sieht wie folgt aus:

Gemeindemitglieder	1 Schw.	2 Priester
1700 Stunden	200 Std.	400 Std.
73%	9%	18%

Die Gemeinde hat den Vorort in 36 Wohnblocks aufgeteilt. In jedem Block besteht ein Team, das die Hausbesuche übernimmt, die Nachbarschafts-Gottesdienste hält, das Kirchengeld einsammelt und die Katechese leistet. Es gibt in der Gemeinde 80 Erwachsene, die je einer Gruppe von Kindern der Nachbarschaft einmal in der Woche Religionsunterricht geben. Diese ehrenamtlichen Katecheten kommen einmal im Monat am Samstag Vormittag zur Schwester-Katechetin, um für die nächsten vier Wochen Anleitung zur Unterrichtsgestaltung zu erhalten. Die Unterrichtsstunden sind nicht primitiv; so hat z. B. jeder Katechet eine Wandtafel zu Hause und bekommt eine Anleitung, wie er katechetische Zeichnungen im Unterricht verwenden kann.

Neben den Nachbarschaftskatecheten gibt es noch andere, die die Taufbewerber unterrichten, einige, die manchmal Beerdigungen leiten, und eine Gruppe, die sich auf das Vortragen der Lesungen im Sonntagsgottesdienst vorbereitet. Im Pfarrgemeinderat sind alle Wohnblocks vertreten, und die ganze Gemeinde versucht, ihre Entscheidungen gemeinsam zu finden.

Elternkatecheten und ehrenamtliche Gemeinde-Dienste

Die Landgemeinde *Taylorville-Makhoba* hat ihre Dienste ähnlich aufgeteilt. Der Priester ist der Ausbilder der vielen Elternkatecheten, die ihren eigenen Kindern Katechismusunterricht erteilen. In der Doppelpfarrei von 6000 Katholiken, die von zwei Priestern geleitet wird, versammeln sich jede Woche insgesamt etwa 250 Eltern in den etwa 12

größeren Dörfern, um Anleitung für die Unterrichtung ihrer Kinder zu erhalten. Im Unterschied zum obigen Beispiel werden hier nicht Gruppen von Kindern unterrichtet, sondern die Eltern unterrichten nur ihre eigenen Kinder.

In dieser Pfarrei werden auch 90 Prozent aller Beerdigungen von Laien geleitet, die diesen Dienst ehrenamtlich tun. Jeden Sonntag sind nicht nur drei Laien bereit, die Lesungen vorzutragen, sondern sie halten auch eine kurze Ansprache nach jeder Lesung.

Bezeichnend für das Gemeindeleben in T.-M. ist die Tatsache, daß niemand für ein bestimmtes Amt oder einen bestimmten Dienst aufgestellt ist. Es gibt also keine Prediger, keine Katecheten, keine Leiter von Beerdigungen. Jeder kann jederzeit ersucht werden, einen Dienst zu tun. Das wurde grundsätzlich so gehalten, damit niemand ein Monopol für eine Aufgabe beansprucht und damit niemand sich für nicht verantwortlich hält für einen bestimmten Dienst.

Selbständige „Wohnblock“- (Teil-)Gemeinden mit einem Team aus „Obmännern“

Die Pfarrei *Mofumahadi waKgotso* weist ein ebenso starkes Engagement der Laien auf. Es ist eine Stadtpfarrei von 3000 Katholiken. Auch sie hat den Vorort in Wohnblocks aufgeteilt, elf an der Zahl. Neu ist, daß jeder Wohnblock nicht nur ein Team hat, sondern daß der Block eine relativ hohe Selbständigkeit hat in seinem Gemeindeleben. Er ist fast eine Gemeinde für sich selbst. Er kann seine eigenen Vereine aufbauen, eigene Projekte anpacken, eigene Geldmittel sammeln, Streitigkeiten durch ein eigenes Friedensgericht beilegen, den Katechismusunterricht regeln. Im Gegensatz zu Taylorville-Makhoba sind jedoch jeweils bestimmte Leute für bestimmte Aufgaben zuständig. Doch haben derart viele eine eigene Aufgabe, daß ein Abschieben der Dienste auf wenige Eifrige nicht in Frage kommt. Unterschiedlich ist auch, daß das verantwortungsvollste Amt einen eigenen Namen erhalten hat: „Letona“ (Mehrzahl „Matona“), was etwa „Obmann“ heißen könnte. Er wird gewählt und vom Priester bestätigt, er existiert nicht allein, sondern als Team, er erhält von seinem Block Talar und Chorrock, er ist mit den anderen Matona des Blocks der

Vertreter dieses Wohnblocks im Pfarrgemeinderat. Sämtliche Beerdigungen ohne Ausnahme werden von den Matona in Teamarbeit geleitet, die Häuser werden von ihnen gesegnet, und sie assistieren in liturgischer Kleidung bei der Taufe von Kindern.

Hauptaufgabe der Priester in einer extrem priesterarmen Diözese: Ausbildung der örtlichen Katechisten und Diakone

Als letztes Beispiel sei die ganze Diözese von *Kronstad* genannt. Die Diözese zählt 40.000 Katholiken. Die Zahl der Priester ist bis auf zehn zusammengeschmolzen. Aber die Gemeinden sind lebendig. Die Form und der Umfang der ehrenamtlichen Gemeindedienste sind ähnlich denen der vorher beschriebenen Pfarreien. Was aber völlig über die oben geschilderten Beispiele hinausgeht, ist die Tatsache, daß hier seit Jahren eine systematische Ausbildung von örtlichen Führern und Mitarbeitern im Gange ist. Neben sehr vielen Helfern für die verschiedensten Gemeindedienste gibt es in der Diözese 40 Männer, die seit 3–5 Jahren einmal wöchentlich mit ihrem Pfarrer für mehrere Stunden zusammenkommen, um sich für die Diakonatsweihe vorzubereiten. Die ersten Diakone sind bereits geweiht, und noch in diesem Jahr kann die Diözese mehr Diakone als Priester haben. Nur eine Handvoll jener Männer stand schon immer als Katechist in kirchlichem Dienst, alle anderen erhalten und wünschen nicht das geringste Entgelt für ihre Dienste, aber sie üben schon während ihrer Ausbildung praktisch alle Aufgaben eines Diakons aus. Zu erwähnen ist noch, daß die Diakonatsweihe strikte nur denen gegeben wird, die als Team arbeiten. Wo nur ein einziger Bewerber vorhanden ist, muß er warten, bis sich mehrere gefunden haben. Wer die Verhältnisse in afrikanischen Gemeinden kennt, wird diese seltsam anmutende Bestimmung bejahen, denn nur so können Neid, Monopolismus, Überarbeitung, indirekte Bezahlung durch Geschenke und Überforderung vermieden werden. Es ist auch der einzige Weg, der neuen Klerikalismus verhindert.

4. Die Fehleinschätzung der Leistungsfähigkeit

Die Unterschätzung kam teilweise davon her,

daß der von Europa verschiedene Charakter des Zusammenlebens in der afrikanischen Gesellschaft nicht erkannt wurde. Für den Afrikaner war es klar, daß Aufgaben, die sich für eine Gemeinschaft ergeben, auch von der Gemeinschaft geleistet werden, ob es nun um den Bau von Wegen ging, um die Vorbereitung eines Festes, um das Ausheben eines Grabens oder um die Beilegung eines Streites. Sogar im Fall eines Ehestreites werden die Nachbarn gerufen, damit die Schwierigkeiten offen besprochen und so beigelegt würden. Man will Dinge offen sagen und gemeinsam tun. Auch in der Kirche fühlt sich der afrikanische Mann nicht wohl, wenn er nichts zu tun hat. Es waren die Missionare westlicher Kirchen, die die Idee mitbrachten, die Gläubigen sollten passiv mitfeiern und in der Stille des Herzens mitbeten. Die neue Idee der Passivität ist aber nun bereits derart bekannt, daß heute eine Einladung zu verstärkter gemeinsamer Verantwortung zunächst auf Widerstand stoßen kann, was wiederum viele Priester in ihrer Unterschätzung der Leistungsfähigkeit der Gemeinden bestärkt. Ein weiterer Grund dafür ist, daß die Beispiele der anderen christlichen Kirchen nur oberflächlich bekannt sind und wegen anderer Nachteile solcher Kirchen auch die ganze Idee der ehrenamtlichen Gemeindedienste beargwöhnt wird. Der stärkste Grund dürfte aber doch die alte westliche Tradition des Klerikalismus sein.

5. Das Subsidiaritätsprinzip ernst genommen . . .

Wir gingen bisher nicht nach diesem Prinzip vor, sondern nach einem anderen: Eine Gemeinde muß soviel Personal erhalten, daß sie mit allen notwendigen Diensten versorgt ist. Die schweren Nachteile dieses Prinzips der Versorgung wurden schon angeführt. Eine lebendige Gemeinde kann nur entstehen, wenn das Subsidiaritätsprinzip eingehalten wird: Eine Gemeinde soll so viele Dienste selber leisten, als ihr möglich ist. Nur jene Dienste, die über ihre Kräfte hinausgehen, sollen von hauptamtlichen Kräften und von Kräften, die von außerhalb der Gemeinde kommen, geleistet werden.

Dieser Beitrag wird in einem der nächsten Hefte fortgesetzt. red

Pfarreirat (Pfarrgemeinderat) St. Theresia Neualschwil

Die Sonntagsmesse im Leben der Gemeinde

Das weithin feststellbare Desinteresse an der Sonntagsmesse hat den Pfarreirat von Neualschwil (Schweiz) veranlaßt, sich über ihren Sinn und ihre Bedeutung klar zu werden. Er legt hiermit seine Überlegungen vor und hofft, daß sich viele seiner Überzeugung anschließen. Die Redaktion ist davon überzeugt, daß solche „Theologie von unten“, von der Basis, für die Weiterentwicklung unseres Glaubensbewußtseins und der kirchlichen Praxis, höchst bedeutsam ist. red

1 Die Kirche Christi lebt vom Zusammenkommen. Die allwöchentliche Feier des Mahles mit ihrem auferstandenen Herrn ist für die Gemeinschaft der Christen lebensnotwendig.

Denn:

1.1 Kirche ist die Gemeinschaft jener, die von Gott zur Einheit unter Christus zusammengerufen wurden. Diese Einheit und Gemeinschaft muß von den Christen erlebt und dauernd verstärkt werden.

1.2 Die Kirche lebt vom Wort Gottes. Wer es nicht hört, erkennt nur schwer die Liebe Gottes, die sein Leben trägt; er verfehlt eher den rechten Weg, den Jesus gezeigt hat; sein Leben wird kaum mehr mit dem Anspruch Christi und Gottes konfrontiert und läuft Gefahr, die christliche Motivation und Prägung und damit die Überzeugungskraft zu verlieren.

1.3 Die Kirche lebt vom Brot Gottes. Der Christ vermag alles in dem, der ihn stärkt. Christliches Leben wird aus der Kraft Christi möglich. Diese Kraft empfangen wir besonders durch die gläubige Teilnahme am Mahl des Herrn.

1.4 Wir sind eine Kirche der Sünder. Oft verwirklichen wir im Alltag die Nachfolge Christi nicht. Darum kommen wir zusammen, um Gott um Vergebung zu bitten. Er schenkt sie uns im Mahl, das zur Vergebung der Sünden gestiftet ist. Gemeinsames Mahl drängt uns zum Frieden untereinander.

1.5 Wir sind nicht als einzelne erlöst, sondern durch unsere Zugehörigkeit zur Gemeinschaft.